



Das Jubiläumskonzert „Crossing Life Lines“ mit Mulo Francel (Mitte) und Friends im Adalbert-Stifter-Saal.



Brunhilde Reitmeier-Zwick, Lilia Antipow, Rosina Reim, Andreas Otto Weber, Dr. Heinz Starkulla, Christine Legner und Renate Beck-Hartmann. Dahinter Philipp Schiepek, D. D. Lowka, Bernd Lhotzky, Stefan Noelle und Mulo Francel.

Seit 50 Jahren kommt das Haus des Deutschen Ostens in München (HDO) nun als dem Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales nachgeordnete Kulturbehörde seinen Aufgaben nach. Über all die Jahre entwickelte sich das HDO zum überregionalen Kompetenz- und Vermittlungszentrum für die Kultur- und Bildungsarbeit unter den Deutschen aus dem östlichen Europa sowie für die gesamte Gesellschaft in Bayern und in der Bundesrepublik. Jetzt wurde in einer Nachholveranstaltung zum Tag der Offenen Tür das Jubiläum feierlich begangen.

› Jubiläumsfeier des Hauses des Deutschen Ostens in München

Im vergangenen Jahr feierte das Haus des Deutschen Ostens München sein 50jähriges Jubiläum. Rund um dieses Datum im November 2020 hatten damals im HDO zahlreiche Veranstaltungen im Live- und Online-Format stattgefunden (→ *SdZ* 47/2020).

Die zentrale Festveranstaltung des Jubiläumsjahres 2020 mußte aufgrund der Corona-Pandemie



Podiumsgespräch mit Philipp Schiepek, HDO-Direktor Professor Dr. Andreas Otto Weber und Mulo Francel.

Bilder: Lilia Antipow, Tobias Weger, Hans Peter Schuster, Josef Balazs, Annette Hempfling, Rosina Reim

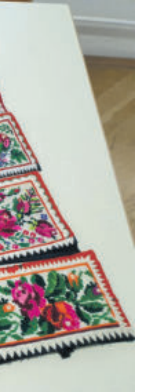
## Brücke zwischen Völkern

abgesagt werden. An ihrer Stelle fand nun ein „Tag der offenen Tür“ als Fest unter dem Motto: „Brücke zwischen den Menschen – Brücke zwischen den Völkern“ statt. Dabei lobte Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten: „Das Portfolio des HDO mit seiner Bibliothek und mannigfaltigen Tagungen, Studienwochen, Seminaren, Lesungen und Ausstellungen ist umfangreich und beeindruckend.“

Höhepunkt war das Konzert „Crossing Life Lines“ von Mulo Francel und Friends im Sudetendeutschen Haus. Zuvor hatte HDO-Direktor Andreas Otto Weber ein Podiumsgespräch mit den aus Böhmen stammenden Musikern Mulo Francel und Philipp Schiepek über Identität, Heimat und Musik moderiert.

Zur Feier gab es ferner beim Tag der Offenen Tür im HDO auch viele gutbesuchte Vorträge, Lesungen und Ausstellungen in diesem traditionsreichen Haus.

Susanne Habel



Auf dem Programm des Tages der Offenen Tür standen Lesungen aus Werken deutschsprachiger Autoren aus dem östlichen Europa. Dr. Heinz Starkulla las aus den Werken von Johann Gottfried Herder und Victor Kaluza, Dr. Enikő Dác aus den „Maghrebinischen Geschichten“ von Gregor von Rezzori, Dr. Zuzana Jürgens aus dem „Prager Triptychon“ von Johannes Urzidil und Lilia Antipow aus „Atemschaukel“ von Herta Müller.

Handwerkliche Vorführungen bestachen durch die Vielfalt und Farbenpracht der präsentierten Erzeugnisse und die Kreativität der Künstlerinnen. Brunhilde Reitmeier-Zwick, Rosina Reim und Christine Legner am Stand mit dem Wischauer Handwerk. Rechts „Riechen“ – Gürtel, die die Leinwanduschürze der Wischauer Frauentracht schmücken.

Seit April ist Christina Meinsch neue Heimatpflegerin der Sudetendeutschen als Nachfolgerin von Zuzana Finger. Am 30. September war die Pädagogin und Volkskundlerin zu Gast im Erzählcafé des Hauses des Deutschen Ostens (HDO). Die Rundfunkjournalistin Renate von Walter unterhielt sich mit ihr.

In diesem neuen Berufsrahmen konnte Christina Meinsch schließlich auch das unterbringen, was bis dahin für sie eine rein private Angelegenheit war: die Beschäftigung mit der Geschichte ihrer Familie. Mit dem Satz: „Tue dann etwas für die Vertriebenen!“, habe einst Meinschs Vater ihren Fachwechsel von einem Studium des Bauwesens zur Volkskunde „abgesegnet“.

Denn ihre beiden Eltern kamen aus Schlesien, eltern nicht gleich nach Kriegsende als Vertriebene, sondern erst einige Jahre danach. Ihre Kinder wuchsen zwar im Mainfränkischen, aber mit Schlesien auf, mit dem „erzählten Schlesien“, versteht sich, das aus den Gesprächen am Familientisch entstanden war. Doch nicht nur in den Erinnerungen „an früher“ wurde die Heimat von Christinas Meinschs Eltern vergegenwärtigt. Schlesien sei bei ihnen eigentlich überall gewesen, so Meinsch. Frühhestens in den Speisen, die ihre Mutter gekocht habe, oder in speziellen schlesischen Ausdrücken. Sobald ein Wort wie „Posypka“ gefallen sei, was auf Polnisch so viel wie „Streusel“ heiße, sei man in Schlesien gewesen. Ein Franke aus der Würzburger Gegend habe damit nichts anfangen können.

Alles begann“, so Christina Meinsch gegenüber ihrer Interviewerin, „mit dem Studium der Volkskunde sowie der Soziologie und der Pädagogik an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg“. Nach dem Abschluß sei sie jedoch auf ihrem beruflichen Weg zunächst zur Erwachsenen- und Jugendbildung gekommen. Nach einigen Jahren habe sie gemerkt, daß dies doch nicht ganz ihre Sache sei. Sie habe wieder zurück zu ihrem Lieblingsfach – zur Volkskunde – zurückgewollt.

Wie alle Geisteswissenschaften kein einfaches Berufsmetier, doch Christina Meinsch wagte den Wechsel. Denn die Volkskunde biete im Unterschied zur traditionellen Geschichtswissenschaft einen Zugang zur Kulturgeschichte von unten und setze sich mit dem Alltagsleben, Volksglauben, Brauchtum und den Trachten der einfachen Menschen auseinander – fernab der großen Politik und deren großen Persönlichkeiten.

› HDO-Erzählcafé mit der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen

## Offene Volkskultur



HDO-Direktor Professor Dr. Andreas Otto Weber, Dr. Renate von Walter als Moderatorin und Christina Meinsch.

Bild: Hildegard Schuster

Die Erfahrung des Andersseins war jedoch auch eine kulinarische. Wenn bei den Meinschs die schlesische Krautsuppe gekocht wurde, aßen die fränkischen Mitschüler zwar mit; gekannt hatten sie das Gericht jedoch nicht. Nichtsdestotrotz fühlte sich Christina Meinsch schon als Fränkin – mit einem „Touch of Silesia“ in der Biographie eben. Ihre Heimat liege in Lohr am Main, meinte sie zu Renate von Walter. Ihre historische Heimat sei jedoch Schlesien, und ihr fühle sie sich ebenfalls ver-

bunden. Christina Meinschs Berufsweg als Volkskundlerin hatte dann allerdings mit Schlesien nichts mehr zu tun. Er hatte jedoch etwas zu tun mit der deutschen Geschichte im östlichen Europa.

Als Freiberuflerin kam sie zum Heimatkreis Braunau/Riesengebirge im oberfränkischen Forchheim. 1952 war der Heimatkreis von deutschen Vertriebenen gegründet worden, die es aus dem nordböhmischen Braunau/Broumov nach Oberfranken verschlagen hatte. Im Auf-

trag des Heimatkreises übernahm Meinsch die fachliche Erschließung der Bestände des Braunauer Heimatmuseums, das seit 1959 ebenfalls in Forchheim besteht. Diese Kooperation sollte sich auf lange Sicht als fruchtbar erweisen.

2018 wurde im tschechischen Broumov die deutsch-tschechische Ausstellung „(Nicht) gekommen um zu bleiben. Braunau – Forchheim – Broumov. Vertreibung – Patenschaft – Partnerschaft“ eröffnet. Christina Meinsch war sowohl an der Erstellung des Ausstellungskonzepts als auch bei der Herausgabe der Begleitpublikation federführend beteiligt. Im Mittelpunkt steht der Weg der Braunauer aus Böhmen nach Oberfranken – ein Weg von der Vertreibung über die Ausgrenzung zur Integration.

Die Ausstellung erzählt dabei zugleich ein Kapitel aus der neuesten Geschichte von Forchheim, das sich von einer Aufnahme für Vertriebene und Flüchtlinge zu einer Patenschaft und dann zur Partnerstadt von Braunau entwickelte und damit auch wichtige Zeichen in der deutsch-tschechischen Verständigung setzte. Anfang 2020, kurz bevor die Corona-Krise ausbrach, war die Ausstellung im HDO gezeigt worden (→ *SdZ* 4/2020). Im April 2021 eröffneten sich für Christina

Meinsch weitere berufliche Perspektiven: Sie wurde Heimatpflegerin der Sudetendeutschen und setzt seitdem ihre Beschäftigung mit dieser Region auf einer neuen Ebene fort. Obwohl die Zeit des Corona-Lockdowns für einen Start auf diesem anspruchsvollen und vielseitigen Berufsfeld alles andere als günstig war, gelang ihr, bereits einiges auf die Beine zu stellen. Das Projekt „Heimat im Ohr – Mundart im Herz“ dokumentiert die sudetendeutschen Mundarten in Form von Videoaufzeichnungen mit Muttersprachlern auf dem YouTube-Kanal der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Die traditionellen Mundarttagungen werden fortgesetzt.

Beim Gespräch verriet sie auch einiges über ihre weiteren Pläne. Für das nächste Jahr sind Tagungen zur Erinnerungskultur geplant. Eine Ausstellung in der Alfred-Kubin-Galerie des Sudetendeutschen Hauses wird sich außerdem mit „Heimat im Bild“ beschäftigen, mit dem Sudetendeutschen Land im Werk bildender Künstler, die mit dieser Region biographisch verbunden sind.

Privat bleibt Christina Meinsch immer noch in Mainfranken zu Hause. Und die schlesische Krautsuppe kommt weiterhin ab und zu auf den Tisch. Jetzt kocht sie sie für ihren Sohn und dessen Freunde. An Feiertagen.

Lilia Antipow